

räumt es einer anderen religiösen Tradition das gleiche Recht gegenüber dem christlichen Glauben ein. Drittens ist eine „selbstkritisch aufgeklärte, reziprok inklusivistische Religionstheologie“ (256) bestrebt, den anderen immer besser zu verstehen und so einen wechselseitigen Annäherungsprozeß zu ermöglichen.

Mit seiner Religionstheologie gelingt es Arens, dem interessierten Leser einen guten Überblick über die verschiedenen Einschätzungen von Religion in den Kultur- und Sozialwissenschaften zu geben und ein Bewußtsein für ihre vielfältigen Formen zu wecken. Er arbeitet die kommunikative und praktische Tiefenstruktur des Christentums heraus, geht aber kaum auf Herausforderungen und Grenzen im aktuellen Dialog der Religionen ein. Trotz der im Verhältnis zu den anderen Kapiteln sehr gerafften Darstellung einer kommunikativ konzipierten Religionstheologie scheint mir das Buch eine gute Anregung und eine Arbeitsgrundlage zu sein, die im Gespräch mit anderen Wissenschaften und Religionen immer neue Präzisierungen und Bereicherungen erfahren wird.

*Paul Schroffner SJ*

*Für eine schwache Vernunft?* Beiträge zu einer Theologie nach der Postmoderne. Hg. v. Peter HARDT u. Klaus von STOSCH. Ostfildern: Grünewald 2007. 142 S. Br. 17,90.

Der Begriff „Postmoderne“ ist äußerst schillernd und seine Verwendung alles andere als unumstritten. Im vorliegenden Band wird er nicht im Sinn einer Epochenbezeichnung verwendet; vielmehr zielt die Frage nach „einer Theologie nach der Postmoderne“ auf eine zeitgenössische Theologie, die in den Ideen, Konzepten und kritischen Einsichten der philosophischen Postmoderne, welche künftig wohl nicht mehr unter dem Begriff „Postmoderne“ ge-

faßt wird, eine Chance erkennt und auf sie eingeht. Gefragt wird also nach „einer Theologie, die sich von den bleibenden Einsichten der untersuchten Philosophien befruchten läßt, ohne sich von ihnen abhängig zu machen“ (9).

Der Band ging aus einer Tagung hervor, die am 10./11. März 2007 im Haus am Dom in Frankfurt am Main zur Leitfrage: „Die Postmoderne ist vorbei – was bleibt in der Theologie?“ stattfand. Er vereint insgesamt zehn Beiträge, die sich jeweils in Form von Haupt- und Koreferat zunächst mit der „Standortbestimmung der Theologie nach der Postmoderne“ befassen und sich sodann verschiedenen Vertretern jener französischen Gegenwartsphilosophie, die sich mit postmodernen Problemstellungen auseinandersetzt, zuwenden: Jean-François Lyotard, Jacques Derrida, Michel Foucault und Michel de Certeau SJ.

Josef Wohlmuth bestimmt den theologischen Standort dahingehend, daß die wissenschaftliche Theologie weder die Herausforderungen seitens postmoderner Philosophien bewältigt, noch die vielen Themen und Motive der postmodernen Philosophie für sich fruchtbar zu machen versucht hat. Eine Herausforderung an die Theologie, so führt Gregor Maria Hoff aus, besteht unter anderem darin, daß infolge postmodernen, differenzierten Denkens der je eigene Standpunkt eine Relativierung erfährt, was sich innertheologisch in Form pluraler theologischer Positionen und Konzepte längst bemerkbar macht. Aufgabe einer Theologie nach der Postmoderne sei es deshalb, die innertheologische Heterogenität wahrzunehmen, sie aufzuarbeiten und nach Verständigungsmöglichkeiten im „Konflikt der Interpretationen und Geltungsansprüche“ (35) zu suchen.

Saskia Wendel setzt sich kritisch mit Jean-François Lyotard auseinander und

weist einer Theologie nach der Postmoderne drei Aufgaben zu: deutlich zu machen, daß das Absolute, von dem die christliche Theologie spricht, keine absolute Einheit ist, sondern entsprechend zur Heterogenitätsthese eine „Identität in der Differenz“, eine „Einheit in der Unterschiedenheit“ (45f.), daß ein Inkarnationsverständnis nicht „zwangsläufig zu einer ‚Metaphysik der Präsenz‘ sowie zur Mißachtung anderer Religionen“ führt (51) und daß die Begriffe „Erinnerung“ und „Zeugnis“ christlicherseits etwas völlig anderes bedeuten als bei Lyotard. Klaus von Stosch fragt kritisch nach, was es mit dem Einheitsmoment in Gott auf sich hat, und ob eine ablehnende Haltung gegenüber dem Anliegen Lyotards bzw. der Bedeutung der Differenz theologisch geboten ist.

Peter Zeillinger befaßt sich vor allem mit der spezifischen Temporalität der Vorzukunft, die „bei Lyotard, Derrida, Levinas, Badiou und Lacan“ explizit reflektiert wird (69). Die Vorzukunft, in welcher sich die „Befristung der Zeit“ ausdrückt, korrespondiert mit dem biblischen Anspruch, das Verheißene hier und jetzt bekenntnishaft ins Werk zu setzen. Daran anknüpfend fragt Joachim Valentin wie „sich eine Derridasche Theorie des Islam und des Zueinander der Kulturen‘ denken“ ließe (86) und spricht sich dafür aus, den Islam „als historische und politische Größe ernst zu nehmen und ihn ... zu analysieren und zu dekonstruieren“ (90).

Die Machtanalysen Michel Foucaults möchte Hans-Joachim Sander für die Theologie fruchtbar machen. Die Theologie soll weniger vom Personbegriff als vielmehr von Raum und Zeit – „Gottes Präsenz macht ... aus Räumen Orte“ (112) – ausgehen, sie soll nach einer Form von Pastormacht suchen, die nicht Personen, sondern Orte zum Ausgangspunkt ihres Sprechens macht. Peter Hardt plädiert da-

gegen für das Festhalten an personalen Heilskategorien, ohne zu verneinen, daß Foucault zur Frage nach der heutigen Situation kirchlicher Pastormacht Wichtiges zu sagen hat.

Michel de Certeaus Untersuchung zum „Glauben“ wendet sich Graham Ward auf strukturalistische Weise zu und macht in ihr „eine bedeutende intellektuelle Quelle für die Erforschung von Säkularismus, Religion und Theologie“ aus (124). Die „theologische Differenz zwischen *faith* und *belief*“ (131) würde darüber hinaus „einen detaillierten Zugang“ zu dem ermöglichen, „was ‚Postsäkularität‘ und ‚Wieder-Verzauberung‘ heute als lebendige Begriffe bedeuten“ (134). Nach Christian Bauer ist „unter den Zeichen heutiger Zeit“ die Differenz von „Glaube und Religion“ wesentlich brisanter als jene zwischen *faith* und *belief* (136).

Die Lektüre des Bands führt sicherlich zu dem von den Herausgebern intendierten Ziel, „in produktive Auseinandersetzungen mit postmodernen Denkbewegungen zu verstricken und dabei theologische Zusammenhänge neu in den Blick zu bekommen“ (12). An postmodernen Einsichten vermag die christliche Theologie teils kritisch anzuknüpfen, doch muß sie sich darum schon für eine schwache Vernunft aussprechen und dem Vorwurf an die Postmoderne erliegen? Diese Frage erfährt eine unterschiedliche Beantwortung. *Christoph Böttigheimer*

MOSER, Maria Katharina: *Von Opfern reden*. Ein feministisch-ethischer Zugang. Königstein: Ulrike Helmer Verlag 2007. 159 S. Br. 14,90.

MOSER, Maria Katharina: *Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung*. Feministisch-ethische Analysen zu einer politischen und theologischen Kategorie. Berlin: LIT 2007. VI, 525 S. (Studien der Moraltheologie. 34.) Br. 44,90.